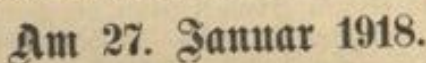


Amtsblatt der Stadt Weilsburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Bfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

57. Jahrgang.



Mächtiger als Gold.

(Kochbuch verboten.)

(41. Fortsetzung.)

Der Meinung bin ich ganz und gar nicht. Wenn ich Ihnen auf Ihre erste Mitteilung hin zur Pflicht gemacht

Eine Arbeitslast liegt auf unserm Herrscher, wie wohl selten je auf einem Volksführer. Seine Zeit gilt dem Heere, das da draußen steht, und dem Heer, das da drinnen arbeitet und darbt. Er sieht mit ihnen und arbeitet und darbt mit ihnen. Die Jahre des schweren Krieges haben des Kaisers Haar grau gemacht und Sorgenrunen in sein Antlitz gegraben, aber hell und sicheres zuversichtlich blüht des Herrschers Auge. Er weiß, was er zu leisten vermag an der Spitze eines Volkes, wie des deutschen, umgeben von solchen Männern wie Hindenburg und Ludendorff, gestützt auf ein festes Gottvertrauen und das reinste Gewissen. Wo find die Herrscher unserer Feinde? Die Sorge der großen Zeit hat sie weggeblasen aus der Werkstatt der Weltgeschichte — allein unser Kaiser ist es, auf den die Welt als einen Herrscher blickt, dessen Wille auch der Wille seines Volkes ist, dessen Kraft sich seinem Volke mittheilt, der nicht nur ein Faktor mit ist bei der Erringung des Sieges, sondern der Hauptfaktor. Die Germanen sind es gewohnt, daß ihre Fürsten die Last des Krieges mit ihnen teilen und sich dort hinstellen, wo am schärfsten um den Sieg gerungen wird. Unser Kaiser war immer dort, wo er sein Volk, seine Soldaten im schwersten Kampfe mußte. Ein Soldatenkaiser mit dem Herzen des Friedens, ein Mann des Schwertes mit Gottesfurcht im Herzen und dem höchsten Verantwortlichkeitsgefühl vor Gott, seinem Volk und sich selber. Das macht den Deutschen davon überzeugt, daß er unter der Führung solch edlen Fürstens nur für das Recht und das Rechte setzen kann, denn er weiß, sein Kaiser hätte das Schwert in der Scheide gelassen — mußte er nicht, daß damals das Schwert in der Scheide

„Fürchten Sie nichts, Kollege! Ich bin nicht krank. Und ich werde meine alte Frisur wiedergewinnen, sobald ich ein Ungemach überwunden habe, unter dem ich augenblicklich leide.“

Da Kaiser Wilhelm den Tag zum vierten Mal unter Kriegsnöth begeht, da er das Licht der Welt erblickte, schaut sich das ganze deutsche Volk zu neu-alten Gelöb- nis um ihn: „Mit Gott für Kaiser und Reich.“ Unsere Feinde behaupten, sie wollten Frieden mit uns machen, wenn wir uns von denen abwenden, die uns groß machten, — von den Hohenzollern. Kann der Feind dem Feinde etwas nehmen, so nimmt er ihm das beste; das, was er am heftigsten fürchtet, das, von dem er weiß, es ist ihm das gefährlichste, macht den Gegner groß, stolz und widerstandsfähig. Da sich der Feinde Groll am heftigsten gegen unsern Herrscher wandte, wußten wir, was sie als unsern wertvollsten Besitz an- sehen: Unsere fest gefügte Monarchie, unsere herrlichen Hohenzollernfürsten, die immer nichts weiter sein wollten, als die ersten Diener des Staates. Unser Kaiser mehr als einer seiner Vorfahren. So geben die Feinde selbst zu erkennen, daß unsere Herrscher unser wertvollstes Gut sind, daß sie eins mit uns sich im Dienste der Allgemeinheit gar herrlich bewährten vor allen Fürsten der Erde. Herrscher sind sie eines wahrhaft freien Volkes, und so soll es bleiben. Das walte Gott, und dafür Gut und Blut einzusetzen, ist der freie Deutsche bereit, wie es seine Vorfahren waren. Herrentreue gegen Mannentreue — nur so kann ein Volk groß werden, wie es das deutsche war. Wenn wir dereinst unserm Kaiser zjubeln: „Heil dir im Siegerkranz“ — er darf den Kranz mit Recht tragen, denn er hat ihn sich ver- dient in treuester Aufopferung für sein Volk, da es in höchster Noth war. „Durch Kampf zum Sieg“ — gegen alle Feinde Deutschlands! Gegen alle!

Berlin, 24. Januar.

Meine Herren: Als ich zum letzten Male die Ehre hatte, in Ihrem Ausschuss zu sprechen — es war am 3. Januar — standen wir, so schien es, vor einem in Bresch-Litowsk eingetretenen Zwischenfall. Ich habe damals die Meinung ausgesprochen, daß wir die Entscheidung dieses Zwischenfalles in aller Ruhe abwarten könnten. Die Tatsachen haben dem recht gegeben: Die russische Delegation ist wieder in Bresch-Litowsk eingetroffen. Die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Sie gehen langsam weiter, aber sie sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände, die diese Schwierigkeiten bedingen, habe ich schon das vorige

Der Justizrat sah wohl ein, daß alles weitere zu reden vergeblich bleiben würde. Und dann sagte er sich auch, daß es wohl am besten sei, wenn Krüger nicht erfuhr, wie weit sein Haus in diesem Augenblick davon entfernt war, eine Stätte der Fröhllichkeit zu sein. Er erbat er nur für sich selbst die gern gewährte Erlaubnis

Mal hingewiesen. Manchmal konnte in der Tat ein Zweifel entstehen, ob es der russischen Delegation Ernst sei mit den Friedensverhandlungen, und allerhand Funksprüche, die durch die Welt gehen mit höchst seltsamem Inhalt, könnten die Zweifel bestätigen. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir mit der russischen Delegation in Brest-Litowsk zu einem guten Abschluß gelangen werden.

Günstig stehen unsere Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine. Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zum Abschluß zu kommen, der im beiderseitigen Interesse gelegen und auf der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein würde.

Ein Ergebnis, meine Herren, war bereits am 4. Januar abends 10 Uhr zu verzeichnen. Die Ihnen allen bekannt ist, hatte die russische Delegation Ende Dezember den Vorschlag gemacht, eine Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer ergehen zu lassen, sie sollten sich an den Verhandlungen beteiligen. Als Grundlage hatte die russische Delegation gewisse Vorschläge allgemeinen Inhalts unterbreitet. Wir haben uns damals auf den Vorschlag, die Kriegsteilnehmer zu den Verhandlungen einzuladen, eingelassen, unter der Bedingung jedoch, daß diese Einladung an eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar abends 10 Uhr war diese Frist verstrichen. Eine Antwort war nicht erfolgt. Das Ergebnis ist, daß wir der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind, daß wir die Bahn frei haben für die Sonderverhandlungen mit Rußland, und daß wir auch selbstverständlich an keine von der russischen Delegation uns vorgelegten allgemeinen Friedensvorschläge der Entente gegenüber mehr gebunden sind.

Anstatt der damals erwarteten Antwort, die ausgeblieben ist, sind inzwischen, wie die Herren alle wissen, zwei Rundgehungen feindlicher Staatsmänner erfolgt: Die Rede des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Botschaft des Präsidenten Wilson am Tage danach. Ich erkenne gerne an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat. Er schimpft nicht mehr und scheint dadurch seine früher von mir angezeigte Verhandlungsfähigkeit wieder nachweisen zu wollen. (Heiterkeit.) Immerhin aber gehe ich nicht so weit, wie manche Stimmen aus dem neutralen Auslande, die aus der Rede Lloyd Georges einen ersten Friedenswillen, ja sogar eine freundliche Gesinnung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erklärte, er wolle Deutschland nicht vernichten und habe es nie vernichten wollen. Er gewinnt sogar Worte der Achtung über sich für unsere politische und kulturelle Stellung. Aber dazwischen fehlt es doch auch nicht an anderen Äußerungen. Dazwischen drängt sich doch immer wieder die Auffassung durch, daß er über das aller möglichen Verbrechen beschuldigte Deutschland Recht zu sprechen habe, eine Gesinnung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können, in der wir von einem ersten Willen noch nichts verspüren können. Wir sollen die Schuldigen sein, über die die Entente zu Gericht sitzt. Das nötigt mich, einen kurzen Rückblick auf die vor dem Kriege vorhandenen gewesenen Verhältnisse und eingetretenen Vorgänge zu werfen, auf die Gefahr hin, längst Bekanntes noch einmal zu wiederholen. Die Aufrichtung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 hatte der alten Zerrissenheit ein Ende gemacht. Durch den Zusammenschluß seiner Stämme hatte das Deutsche Reich in Europa diejenige Stellung erworben, die seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen und den darauf begründeten Ansprüchen entspricht. (Bravo.) Fürst Bismarck trönte sein Werk durch das Bündnis mit Österreich-Ungarn. Es war ein rein defensives Bündnis, von den hohen Verbündeten vom ersten Tage an so gedacht und so gewollt. Im Laufe der Jahrzehnte ist niemals auch nur der leiseste Gedanke zu aggressiven Zwecken aufgetaucht. Insbesondere zur Erhaltung des Friedens sollte das Defensivbündnis zwischen Deutschland und der eng verbündeten, in alter Tradition durch gemeinsame Interessen mit uns eng verbündeten Donaumonarchie dienen. Aber schon Fürst

Bismarck hatte, wie ihm oftmals vorgeworfen wurde, den Abbruch der Koalition.

Und die Ereignisse der Folgezeit haben gezeigt, daß das keine bloßen schreckhaften Traumbilder waren. Mehrfach trat die Gefahr feindlicher Koalitionen, die den verbündeten Mittelmächten drohten, in die Erscheinung. Durch die Einkreisungspolitik König Eduards ward der Traum der Koalition Wirklichkeit. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erstarkende Deutsche Reich im Wege. In französischer Revanchefucht, im russischen Expansionsstreben fand dieser britische Imperialismus nur allzubereite Hilfe. Und so bereiteten sich für uns gefährliche Zukunftspläne vor. Schon immer hatte die geographische Lage Deutschlands die Gefahr eines Krieges auf zwei Fronten uns nahe gerückt. Jetzt wurde sie immer sichtbarer. Zwischen Rußland und Frankreich wurde ein Bündnis abgeschlossen, dessen Teilnehmer das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn an Einwohnerzahl um das Doppelte übertrafen. Frankreich, das republikanische Frankreich, ließ dem zaristischen Rußland Milliarden zum Ausbau der strategischen Bahnen im Rüstreich Polen, die den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstzeit heran. So schuf sich Frankreich neben Rußland eine bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gehende Rüstung. Beide verfolgten dabei Zwecke, die unsere Gegner jetzt als imperialistisch bezeichnen. Es wäre pflichtvergessen gewesen, wenn Deutschland diesem Spiele ruhig zusehen hätte, wenn nicht auch wir uns eine Rüstung zu verschaffen versucht hätten, die uns gegen die künftigen Feinde zu schützen hatte. Meine Herren! Ich darf vielleicht daran erinnern, daß ich selbst als Mitglied des Reichstags sehr häufig über diese Dinge gesprochen habe, und daß ich bei diesen Rüstungsausgaben stets darauf hingewiesen habe, daß das deutsche Volk, wenn es diesen Rüstungen zustimmt, lediglich eine Politik des Friedens treiben wollte, daß diese Rüstung uns nur ausgenötigt sei zur Abwehr gegen die uns vom Feinde drohende Gefahr. Es scheint nicht, daß diese Worte irgendwie vom Auslande beachtet worden wären.

Und nun Elsaß-Lothringen. Elsaß-Lothringen, von dem auch jetzt wieder Lloyd George redet. Auch jetzt spricht er wieder von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan habe. Elsaß-Lothringen — ich sage es nicht Ihnen, Sie bedürfen der Belehrung nicht, aber im Auslande scheint man die Dinge immer noch nicht zu kennen — Elsaß-Lothringen umfaßt bekanntlich zum größten Teil rein deutsche Gebiete, die durch Jahrhunderte fortgesetzter Vergewaltigung und Rechtsbrüche vom Deutschen Reiche losgelöst wurden, bis endlich 1789 die französische Revolution den letzten Rest verschlang. Damals wurden sie französische Provinzen. Als wir nun im siebziger Kriege die uns freventlich entrißenen Landstriche zurückverlangten, war dies nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich, was man Desamnation nennt, und diese Desamnation ist dann auch von der französischen Nationalversammlung, der verfassungsmäßigen Vertretung des französischen Volkes in damaliger Zeit, am 29. März 1871 mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden. Und auch in England, meine Herren, sprach man damals ganz anders als heute. Ich kann mich auf einen klassischen Zeugen berufen. Es ist kein anderer als der berühmte englische Historiker und Schriftsteller Thomas Carlyle, der in einem Briefe an die „Times“, und zwar im Jahre 1870 folgendes schrieb: „Kein Volk hat einen so schlimmen Nachbarn, wie ihn Deutschland während der letzten 400 Jahre an Frankreich besaß. Deutschland wäre verrückt, wenn es nicht daran dächte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbarn zu errichten.“ Ich bemerke, daß ich die sehr harten Ausdrücke, welche Carlyle in diesem Zusammenhange gegen Frankreich gebrauchte, meinerseits jetzt nicht wiederholt habe — „einen solchen Grenzwall sich zu errichten, wo es Gelegenheit dazu hat. Ich weiß von keinem Naturgesetz und keinem Himmelsparlamentsbeschlusse, kraft

dessen Frankreich allein von allen irdischen Wesen verpflichtet wäre, einen Teil der geraubten Gebiete zurückzugeben, wenn die Eigentümer, denen sie entzogen eine günstige Gelegenheit haben, sie wieder zu erobern.“ Und im gleichen Sinne sprachen angesehenere englische Presseorgane — ich nenne beispielsweise die „Daily News“ — das aus.

Ich komme nunmehr zu Wilson. Auch hier erkenne ich an, daß er schon ein anderer geworden. Es scheint, daß die damalige einmütige Zurückweisung des Versuches Wilsons, in der Antwort auf die Papstnote zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volke Zwietracht zu stiften, ihre Wirkung getan hat. Denn jetzt wenigstens nicht mehr die Rede von der Unterdrückung des deutschen Volkes durch eine autokratische Regierung und die früheren Angriffe auf das Haus Hohenzollern sind nicht wiederholt worden. Auf die schiefe Neilegung der deutschen Politik, die sich auch jetzt noch in Wilsons Botschaft finden, will ich hier nicht eingehen, sondern im einzelnen die Punkte besprechen, die Wilson darlegt. Der 1. Punkt verlangt, es sollen keine geheime internationalen Vereinbarungen mehr stattfinden. Meine Herren! Die Geschichte lehrt, daß wir uns am ehesten mit einer weitgehenden Publizität der diplomatischen Abmachungen einverstanden erklären können. Im 2. Punkt fordert Wilson Freiheit der Meere. Die von ihm kommende Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere, Krieg und Frieden wird auch von Deutschland als einer der ersten Zukunftsforderungen aufgestellt. Im hohen Grade wichtig aber wäre es für die Freiheit der Meere in Zukunft, wenn auf die stark besetzten Flottenstützpunkte an wichtigen internationalen Verkehrsstraßen, wie sie England an so vielen Stellen unterhält, verzichtet werden könnte. 3. Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken. Auch wir sind mit der Beseitigung wirtschaftlicher Schranken, die den Handel in überflüssiger Weise einengen, durchaus einverstanden. Auch wir verurteilen einen Wirtschaftskrieg, der voraussichtlich die Ursache künftiger kriegerischer Verwicklungen in sich tragen würde. 4. Beschränkung der Rüstungen. Wie schon früher von uns erklärt wurde, ist der Gedanke einer Rüstungsbeschränkung durchaus diskutabel. Die Finanzlage sämtlicher europäischen Staaten nach dem Kriege dürfte einer befriedigenden Lösung den wirksamsten Vorschub leisten. (Sehr richtig.) Ich wende mich zum 5. Punkt: Schlichtung aller kolonialen Ansprüche und Streitigkeiten. Die praktische Durchführung des von Wilson aufgestellten Grundsatzes in der Welt der Wirklichkeit wird einigen Schwierigkeiten begegnen. 6. Räumung des russischen Gebietes. Nachdem die Entente Staaten es abgelehnt haben, innerhalb der von Rußland und den vier verbündeten Mächten vereinbarten Frist sich den Verhandlungen anzuschließen, muß ich namens der letzteren eine nachträgliche Einmischung ablehnen. Punkt 7 kommt auf die belgische Frage. Was diese betrifft, ist von meinen Amtsvorgängern wiederholt erklärt worden, daß zu keiner Zeit während des Krieges die gewaltsame Angliederung Belgiens an Deutschland einen Programmpunkt der deutschen Politik gebildet habe. Die belgische Frage gehört zum Komplex der Fragen, deren Einzelheiten durch die Friedensverhandlungen zu ordnen sein werden. 8. Befreiung des französischen Territoriums. Die okkupierten Teile Frankreichs sind ein wertvolles Kaufpfand in unserer Hand. Auch hier bildet die gewaltsame Angliederung keinen Teil der amtlichen deutschen Politik. Ich kann nur nochmals ausdrücklich betonen, daß von einer Abtretung von Reichsgebiet nie und nimmer die Rede sein kann. Das Reichsland, das sich seitdem immer mehr dem Deutschum innerlich angeschlossen, das sich in hoch erfreulicher Weise wirtschaftlich immer mehr fortentwickelt hat, von den mehr als 87 Prozent die deutsche Muttersprache sprechen, werden wir uns von dem Feinde unter irgendwelchen schönen Redensarten nicht wieder abnehmen lassen. (Beifolles Bravo.) 9, 10 und 11. Italienische Grenzen, Nationalitätenfragen der Donaumonarchie, Balkanstaaten. Was die von Wilson unter 9, 10 und 11 behandelten Fragen betrifft,

recht bald wieder vorzulegen zu dürfen, und verließ das Hotel mit fast noch schwererem Herzen, als er es vorher betreten hatte.

25. Kapitel.

Als Frau Lydia Krüger in später Vormittagsstunde aus tiefem und traumlosem Schlummer erwachte, erinnerte sie sich sogleich ihres in der gestrigen Nacht gestohlenen Entschlusses. Sie klingelte nach ihrer Zofe und fragte das eintretende Mädchen, ob der Herr Justizrat zum Frühstück nach Hause gekommen sei. Auf die verneinende Antwort erhob sie sich sogleich, gönnte sich nur wenig Zeit für einen kleinen Imbiß und begann, sich zum Ausgehen anzukleiden. Denn sie war noch immer gesonnen, ihren Gatten in der Kanzlei aufzusuchen und ihn mit gekränkter Miene nach der Ursache seines sonderbaren Benehmens zu fragen.

Vielleicht war gerade dies der rechte Weg, sich sein Vertrauen und seine Liebe zurückzugewinnen. Sie wollte ihn an jene glücklichsten Zeiten ihrer Ehe erinnern, wo es keine Geheimnisse zwischen ihnen gegeben, und wo er zu ihr von allem gesprochen hatte, was ihn beschäftigte und bewegte, seine Berufsgeheimnisse natürlich ausgenommen. So lebhaft vermochte ihre bewegliche Phantasie sich den Verlauf dieser vielleicht schon viel zu lange hinausgeschobenen Aussprache auszumalen, daß sie sich des erhofften Erfolges schon beinahe ganz sicher fühlte, und daß sie mehr mit Ungeduld als mit Bangen die Meldung von der Bereitschaft des bescholenen Automobils erwartete. Wenn die Unterredung sich so gestaltete, wie sie es erhoffte und erwartete, würde sie die günstige Gelegenheit auch gleich benutzen, um von dem Oberleutnant von Höningsfeld und von dem Bedede zu sprechen, in das sich Edith mit diesem jungen Manne brächte. Sie zweifelte nicht, daß sie die rechten Worte finden würde, um ihren Mann von seiner Vorliebe für den Freiherrn zu kurieren, und vielleicht konnte sie den Abbruch der Beziehungen zu dem gefährlichen Rivalen ihres Mannes geradezu als den ersten Beweis seiner wiedergewonnenen Liebe von der Ritterschicklichkeit ihres Gatten verlangen.

Aber alle diese schönen Hoffnungen brachen in nichts zusammen, als gerade in dem Augenblick, da sie sich anschickte, das Zimmer zu verlassen, die Klingel des Telefons ertönte, und aus dem Sprechtrichter die wohlbekannte Stimme ihres Mannes vernahm.

„Bist du selbst am Apparat, Lydia?“ fragte er, und sie gab ihrem schönen, weichen Organ seinen sanftesten und zärtlichsten Klang, als sie erwiderte:

„Ja wohl, Lieber, ich selbst. Und ich bin glücklich, endlich ein Lebenszeichen von dir zu erhalten. Weißt du auch, ich eben im Begriff war, zu dir zu fahren?“

„Du mir? — Aus welchem Grunde? — Ist denn etwas Besonderes geschehen? Oder brauchst du Geld?“

„Wut, wie absehnlich! Als wenn eine Frau nicht andere und näherliegende Gründe haben könnte, ihren Gatten aufzusuchen, um den sie in Sorge ist!“

„Aber es liegt kein Anlaß zu solcher Sorge vor. Ich befinde mich vollkommen wohl und hoffe von dir und Edith das gleiche. Das Fest ist nach Wunsch verlaufen — nicht wahr?“

„Ich glaube, daß die Gäste sich recht gut unterhalten haben. Für mich aber war es ohne dich ein sehr trauriges Fest. Ich habe in einem fort jehnsüchtig nach der Tür geschaut, und ich mußte mir beständig Gewalt antun, um nicht vor allen Leuten in Tränen auszu-

brechen. War es dir denn wirklich ganz unmöglich, dich von deinen absehnlichen Berufsgeschäften loszumachen?“

„Ganz unmöglich! Und ich werde auch heute erst gegen Abend kommen können.“

„So erlaube mir wenigstens, meine Absicht auszuführen und jetzt auf ein Viertelstündchen bei dir vorzusprechen! Ich habe so mancherlei auf dem Herzen.“

„Es tut mir leid, aber ich bin zu sehr beschäftigt, um mich dir während meiner Bureaustunden widmen zu dürfen. Wir müssen eben alles, was wir einander zu sagen haben, auf den heutigen Abend verschieben.“

„Wie grausam du sein kannst!“ klagte sie weinerlich. „Hast du denn gar nicht mehr ein bißchen Sehnsucht nach deiner kleinen Frau?“

Ein paar Sekunden lang mußte sie auf die Antwort warten, dann klang ruhig und unbewegt wie vorher seine Stimme.

„Ein Anwalt, der es mit seinen Pflichten ernst nimmt, darf sich den Luxus solcher Sehnsucht nicht gestatten. Und du entschuldigst nun wohl, wenn ich —“

„Nein — nein — noch einen Augenblick! Denke nur, wie unartig Ediths Vormund sich gegen mich benommen hat — natürlich auch gegen dich! Er ist gestern ohne jede Absage ausgeblieben. Da drüben in Südafrika müssen wirklich sehr sonderbare gesellschaftliche Gepflogenheiten herrschen.“

„Es handelt sich nicht um einen gesellschaftlichen Verstoß, sondern um einen leider sehr ernsthaften Hinderungsgrund. Als ich ihn heute zum Zwecke einer geschäftlichen Besprechung besuchte, fand ich Krüger sehr angegriffen. Sein Zustand stößt mir sogar die schwersten Besorgnisse ein.“

„Ja Frau Lydias Herzen regte sich bei dieser Neuigkeit wie Freude. Sie hatte immer die Empfindung gehabt, daß dieser Mann, dem es noch nicht einmal der Mühe wert gewesen war, ihr seinen Besuch zu machen, ihr wenig wohlwollend gesinnt sei. Wenn er jetzt starb, erführen die Verhältnisse jedenfalls eine gründliche Veränderung, und es ließe sich vielleicht dafür sorgen, daß es eine Veränderung zum Besseren wurde. Aber als kluge Frau sollte sie zugleich auch noch eine andere Möglichkeit ins Auge fassen.“

„Der arme Herr Krüger!“ sprach sie mit erheuchelter Teilnahme in das Telefon. „Wie schrecklich muß es für den alten Mann sein, hier auf fremder Erde zu erkranken — fern von allen Menschen, die er liebt! Meinist du nicht, daß wir ihn in unser Haus nehmen sollten? Oder soll ich ihn nicht wenigstens besuchen und mich erbieten, ihn zu pflegen?“

(Fortsetzung folgt.)

so berühren sie Punkte, bei denen zum größten Teil die politischen Interessen unseres Verbündeten Österreich-Ungarn überwiegen. Wo deutsche Interessen im Spiele sind, werden wir sie aufs nachdrücklichste wahren. Ebenso möchte ich in den unter Punkt 12 von Wilson berührten Angelegenheiten, die unsere treuen, tapferen und mächtigen Bundesgenossen, die Türkei betreffen, in keiner Weise der Stellungnahme ihrer Staatsmänner vorgehen. Die Integrität der Türkei und die Sicherung ihrer Hauptstadt, die mit der Meerengenfrage eng zusammenhängt, sind wichtige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches. Unser Verbündeter kann hierbei stets auf unseren nachdrücklichsten Beistand rechnen. Punkt 13 behandelt Polen. Nicht die Entente, die für Polen nur inhaltslos Worte fand und vor dem Kriege nie bei Aufstand für Polen eingetreten ist, sondern das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn waren es, die Polen von dem seine nationale Eigenart unterdrückenden zaristischen Regiment befreiten. So möge man denn auch Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen es überlassen, sich über die künftige Gestaltung dieses Landes zu einigen. Der letzte Punkt behandelt den Verband der Völker. Was diesen Punkt betrifft, so stehe ich, wie sich aus meiner bisherigen politischen Tätigkeit ergibt, jedem Gedanken sympathisch gegenüber, der für die Zukunft die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Kriegen ausschaltet und das friedliche und harmonische Zusammenarbeiten der Völker fördern will.

Meine Herren! Sie haben die Reden von Lloyd George und die Vorschläge des Präsidenten Wilson kennen gelernt. Ich muß wiederholen, was ich zu Anfang sagte: Wir müssen uns nun fragen, ob aus diesen Reden und Vorschlägen uns wirklich ein ernstlicher, ehrlicher Friedenswille entgegentritt.

Sie enthalten gewiß Grundsätze für einen allgemeinen Weltfrieden, denen auch wir zustimmen und die die Ausgangs- und Zielpunkte für Verhandlungen bilden könnten. Wo aber konkrete Fragen zur Sprache kommen, Punkte, die für uns und unsere Verbündeten von entscheidender Bedeutung sind, da ist ein Friedenswille weniger bemerkbar. Unsere Gegner wollen Deutschland nicht „vernichten“, aber sie scheitern begehlich nach Teilen unserer und anderer verbündeten Länder. Sie sprechen mit Achtung von Deutschlands Stellung, aber dazwischen dringt immer wieder die Auffassung durch, als seien wir die Schuldigen, die Buße tun und Besserung geloben müßten.

So spricht immer noch der Sieger zu dem Besiegten, so spricht derjenige, der alle unsere früheren Äußerungen von Friedensbereitschaft als bloße Zeichen der Schwäche deutet. Von diesem Standpunkte, von dieser Täuschung sollen sich die Führer der Entente zuerst losmachen. Um ihnen dies zu erleichtern, möchte ich daran erinnern, wie denn die wirkliche Lage ist. Mögen sie sich gesagt sein lassen: Unsere militärische Lage war niemals so günstig, wie sie jetzt ist. (Bravo!) Unsere genialen Heerführer sehen mit unverminderter Siegeszuversicht in die Zukunft. Durch die ganze Armee, durch Offiziere und Mannschaften geht ungebrochene Kampfesfreude. Ich erinnere an das Wort, das ich am 29. November im Hause sprach: Unsere wiederholt ausgesprochene Friedensbereitschaft, der Geist der Versöhnlichkeit, der aus unseren Vorschlägen spricht, der darf kein Freibrief für die Entente sein, den Krieg immer wieder zu verlängern. Zwingen uns unsere Feinde hierzu, so haben sie die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen.

Wenn die Führer der feindlichen Mächte wirklich zum Frieden geneigt sind, so mögen sie ihr Programm nochmals revidieren, oder, wie Lloyd George sagte, eine Rekonfideration eintreten lassen. Wenn sie das tun und mit neuen Vorschlägen kommen, dann werden wir sie auch ernstlich prüfen; denn unser Ziel ist kein anderes als die Wiederherstellung eines dauernden allgemeinen Friedens. Aber dieser dauernde allgemeine Friede ist solange nicht möglich, als die Integrität des Deutschen Reiches, als die Sicherung unserer Lebensinteressen und die Würde unseres Vaterlandes nicht gewahrt bleibt. Bis dahin heißt es ruhig zusammenzufassen und abwarten. Im Ziele, meine Herren, sind wir wohl alle einig. (Beifall, Bravourruf.)

Aber die Methoden und Modalitäten kann man verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschiedenheiten zurücktreten. Streiten wir nicht über Formeln, die bei dem rasenden Lauf der Weltbegebenheiten immer zu kurz kommen und behalten wir über trennende Parteigegensätze hinaus das eine gemeinsame Ziel im Auge: das Wohl des Vaterlandes. Stehen wir zusammen, Regierung und Volk, und der Sieg wird unser sein. Ein guter Friede wird uns kommen. Das deutsche Volk erträgt in bewundernswerter Weise die Leiden und Lasten des nun in seinem viernten Jahre währenden Krieges. Bei diesen Lasten und Leiden denke ich ganz besonders an die Leiden der kleinen Handwerker und an die der gering besoldeten Beamten, aber alle Männer und Frauen wollen aushalten und durchhalten! In politischer Reise lassen sie sich nicht von Schlagworten betören, wissen sie zu unterscheiden zwischen den Realitäten des Lebens und glückverheißenden Träumen. Ein solches Volk kann nicht untergehen. Gott ist mit uns und wird ferner mit uns sein! (Beifall, Bravourruf.)

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

26. Januar 1917. Gegen die genommenen Stellungen auf Höhe 304 stürmten die Franzosen weiter vergeblich an und erlitten blutige Verluste. An vielen Stellen der Front orange Aufklärungsgruppen in die französischen Gräben und holten Gefangene heraus. — Im Osten konnten an der Na auch neue Verstärkungen der Russen das von den verbündeten Truppen erkämpfte Gelände nicht zurückgewinnen. — In der französischen Kammer wurde über die griechische Angelegenheit eine

Interpellation eingebracht, die in einer Geheimfözung verhandelt wurde. In öffentlicher Sitzung wurde eine Tagesordnung angenommen, worin der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wurde. — Kaiser Karl traf im deutschen Hauptquartier ein, um Kaiser Wilhelm zum Geburtstag zu beglückwünschen. Bei der Frühstückstafel wurden herzliche Trinksprüche gewechselt. In der Begleitung des Kaisers befand sich der Minister des Äußern Graf Czernin, der mit dem Reichskanzler sowie mit dem Staatssekretär Zimmermann konferierte. — Ein allerhöchster Erlass gewährte eine Reihe von Begnadigungen sowie die Niederschlagung von Strafverfahren.

27. Januar 1917. Im Westen gelang es den Engländern, nördlich der Somme sich in einem kleinen Teil der deutschen vordersten Linie einzunehmen. — Im Osten war der Artilleriekampf an der Na stark. Auf beiden Flusufsern geführte Angriffe der Russen scheiterten verlustreich. — Anlässlich seines Geburtstages richtete der Kaiser an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes eine Ordre, worin der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika für ihr heldenmütiges Ausharren Dank und Anerkennung ausgesprochen wird. — England macht bekannt, daß es vom 7. Februar ab die Blockade der Nordseebucht verschärfte und die Sperrelinie auf alle Gewässer, die nicht zu dem holländischen oder dänischen Hoheitsgewässern gehören, erweiterte. Begründet wurde die Maßnahmen mit der hemmungslosen Kriegsführung mit Minen und Unterseeböten seitens der Deutschen. Diese neue Sperre Englands bedeutet nichts anderes als eine verschleierte Blockade beträchtlicher Teile der holländischen und der dänischen Küste.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Portkapelle und Barleux, bei Lens und beiderseits der Scarpe lebte die Gesechtstätigkeit am Nachmittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgesichte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Berlin, 25. Jan. (W. B. Amtlich.) 6 Dampfer und ein Wachfahrzeug wurden lehtin von unseren Unterseeböten versenkt. 4 Dampfer wurden dicht unter der englischen Ostküste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Perforator und Fischdampfer geschützten großen Geleitzug.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 25. Jan. (W. B.) Wieder sechs Schiffe An Hand der neuesten Berichte über die Lebensmittelkrise in England verstärkt sich der Eindruck: Unsere U-Boote schaffen es! Die Not in England ist das. Kein Zweifel mehr: Die 3800 Schiffe von über 1600 Bruttoregistertonnen, über die England vor einem Jahre verfügte, deren erste Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt worden ist und deren anderer Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rastlose Tätigkeit unserer U-Boote derart zusammengebrochen, daß sie das englische Volk vor Not nicht mehr schützen können. „Die Speisekammer der Verbands-genossen ist verzweifelt leer.“ Dieses Eingeständnis findet sich in der „Daily News“ vor in einem Neujahrsglückwunsch des englischen Ernährungsministers Rhondda an sein amerikanischen Kollegen Hoover. Rhondda vertraut auf die Hilfe Amerikas. Wir vertrauen auf unsere U-Boote.

Deutschland.

Berlin, 25. Januar.

— Zu Ehren der in Berlin anwesenden türkischen Staatsmänner gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Kühlmann gestern Abend ein glänzend verlaufenes Festessen in den Räumen des Hotels Esplanade. Türkischerseits nahmen teil: Großwesir Talaat Pascha, der Minister des Äußern Ahmed Ressimy Bey, Finanzminister Djavid Bey, der Vizepräsident der Kammer Hussein Dschahid Bey, der Generalintendant des türkischen Heeres Ensal Pascha, der Feldsanitätschef der osmanischen Armee Suleiman Rumana Pascha, der Gesandte Djambolat Bey, der türkische Geschäftsträger Ehem Bey. Von deutschen Herren waren geladen: Staatssekretär a. D. Dr. Heffterich, Graf Bodewitz, die Direktoren der deutschen Bank von Gwinner und von Strauß, der Dirigent der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Freiherr von Langwerth, der Geheimrat Gattionkötter und die Legationssekretäre Dieckhoff und Freiherr von Ow.

— Im Rechnungsjahr 1918 sollen 15 neue hauptamtliche Kreisakuninspektorenstellen errichtet werden, und zwar in Rastenburg, Angerburg, St. Rapun, Cüstrin, Bergen, Neumarkt, Borkitz (Land), Neu aldensleben, Halle a. S. (Land), Hameln, Hildesheim (Land), Lehe (Land), Siegen und Weimar.

Kotales.

Weilburg, 26. Januar.

© Herr Oberst Karl Schend von hier wurde zum Kommandeur der 179. Inf.-Brigade ernannt.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Dem Fähnrich Kurt Baffel, Sohn des früheren Kommandeurs der hiesigen Unteroffizier-Vorschaule. — Richard Saltenberger aus Elterhausen, bei einem Infanterie-Regiment.

× Am 24. Januar hat zum ersten Male eine Auslosung der mit der sechsten Kriegsanleihe neu geschaffenen viereinhalbprozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen stattgefunden. Es wurden folgende Gruppen zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1918 durch das Los bestimmt: 134, 287, 449 und 749. Die Eigentümer der gezogenen Gruppen werden das Resultat mit nicht geringer Freude begrüßen: denn ihre im Frühjahr 1917 zum Preise von 98 vom Hundert bei der Zeichnung erworbenen Schatzanweisungen werden zum Nennwert zusätzlich eines Aufschlages von 10 Prozent am 1. Juli 1918 zurückgezahlt. In einem Zeitraum von noch nicht einem Jahre haben sie mithin außer der hohen Verzinsung einen Gewinn von 12 Prozent erlangt, oder, um die Rechnung noch deutlicher zu machen: Der Zeichnungspreis betrug für je 1000 Mark Schatzanweisungen ohne Berücksichtigung der Zinsen 980 Mark, der Rückzahlungsbetrag beläuft sich auf 1100 Mark, der Gewinn mithin auf 120 Mark. Derartige Auslosungen werden in jedem Jahre zweimal vorgenommen.

○ Sammlung der Abfallstoffe. Die große Knappheit an wichtigen Rohstoffen stellt die deutsche Industrie vor Schwierigkeiten, von denen sich der Laie keine zutreffende Vorstellung machen kann. Die besten Köpfe der Technik, ein Heer von Fachleuten und erfindertischen Gelehrten sind unablässig bemüht, die bisher vom Auslande bezogenen Rohstoffe durch gleichwertige deutsche zu ersetzen, den Verbrauch zu vermindern und die große Menge der Abfallstoffe wieder nutzbar zu machen. Besonders das letztgenannte Hilfsmittel setzt in weitestem Maße die verständnisvolle Mitwirkung der Allgemeinheit voraus. Eine ausgedehnte Organisation, die dem Kriegsamte ihre Entstehung verdankt, der sogenannte Sammel- und Helferdienst, der über das ganze Reich verbreitet ist, setzt es sich zur Aufgabe, alles zu sammeln, was noch in irgend einer Form für andere Zwecke verwertet werden kann. Das Sammelgut umfaßt sämtliche Abfallstoffe der Familien-Haushaltungen, z. B. Windfäden, Flaschen, Gummiabfälle, Knochen, Leder-, Metall-, Papier- und Stoffreste sowie die sogenannten Wildfrüchte, von denen besonders die ölhaltigen Samen- und Obstkerne und die Brennnessel wertvoll sind. Das Sammeln wird von jedermann, der sich in den Dienst der guten Sache stellen will, betrieben, besonders von Schülern, und geht planmäßig unter Aufsicht der behördlich aufgestellten Haushaltslisten vor sich. Besonders eingerichtete Sammelstellen, die unter Aufsicht der veranstaltenden Behörden stehen, sind dazu bestimmt, die einlaufenden Mengen der gesammelten Stoffe zu sichten, abzusuchen und der Verwertung zuzuführen. Für größere Mengen abgelieferten Sammelgutes und wertvollere Abfallstoffe wird eine Vergütung in bar oder für Schüler gegen Gutschein gewährt, welcher lektore, von den Eltern derselben bei der Gemeindefamelfstelle in Geld eingelöst, aber auch geger nützliche Gebrauchsgegenstände, wie Lebehücher, Schul- und Spielsachen, sowie gegen Lebensmittel und Feuerungsmaterial eingetauscht werden können. Die Preise, welche den Sammlern von Abfallstoffen bezahlt werden, regelt eine behördlich festgesetzte Vergütungstafel, während der Weiterverkauf an Betriebe und dgl. durch eine Verwertungsstelle und amtliche Preisfestsetzung geregelt ist. Die Vorteile, die dem einzelnen durch diesen Sammeldienst, der in jeder Stadt- und Dorfgemeinde eine selbstständige Organisation besitzt, erwachsen, sind, außer ihrem Nutzen für die Allgemeinheit, recht beachtenswerter, und es wäre sehr zu wünschen, daß von dieser Einrichtung ausgiebiger Gebrauch gemacht würde, und recht viele freiwillige Helfer sich bereitfinden, in den Dienst dieser guten Sache zu treten.

Bermittles.

© Fürfurt, 26. Januar. Telegraphist Willi Schmidt, Sohn des Herrn Landwirts P. Schmidt dahier, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

* Dillhausen, 25. Jan. Am 28. d. Mts. feiern die Eheleute P. F. Philipps und Frau Anna Maria geb. Schäfer das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch großer Rüstigkeit.

* Mainz, 24. Jan. Der Wormser Polizeibehörde meldet: In letzter Zeit wurde von der Militärverwaltung das Abhandenkommen von größeren Partien Stoffen (Futter, Leinen und dergleichen) aus den Beständen des Kriegsbeleidungsamts in M. wahrgenommen. Durch die eingeleitete Untersuchung konnte festgestellt werden, daß zwei beim Amte tätige Personen — ein Vorgesetzter und sein Unteroffizier — unter Mißbrauch ihrer Dienststellung die betreffenden Stoffe heimlich geschloffen haben. Der Unteroffizier, der vor seiner Einziehung zum Militärdienst in Worms mit seinem Bruder ein Kleidergeschäft betrieb, hat, wie von der Kriminalpolizei inzwischen festgestellt wurde, vor drei Wochen 6 große Kisten mit solch entwendeten Vorräten im Werte von vielen tausenden Mark nach Worms schaffen lassen und sie bei einem Bekannten in dessen zurzeit leerstehenden Lageraum zur Aufbewahrung untergebracht. Bezüglich der Erwerbsart der Sachen erhielt der Bekannte keine Kenntnis. Inzwischen wurden die beiden Täter in Mainz verhaftet und die sechs Kisten mit den gestohlenen Gegenständen beschlagnahmt. (W. Z.)

* München, 25. Jan. (Hf.) Bei dem um 11 Uhr hier von Berlin eintreffenden D-Zug gerieten vor Station Schleißheim die beiden letzten Wagen, darunter der Schlafwagen in Brand. Mehrere Personen wurden getötet, acht bis zehn schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt.

* Haag, 24. Jan. (Hf.) Der japanische Kreuzer „Kafuga“ strandete am 13. Januar infolge eines Sturmes im westlichen Ausgange der Varlaststraße. Da es sich herausstellte, daß das Schiff lediglich infolge des Sturmes in die niederländisch-indische Hoheitsgewässer geraten war, so wurde dem japanischen Kreuzer „Ya Kumo“ und dem englischen Hilfskreuzer „City of London“ gestattet, den gestrandeten Kreuzer abzuschleppen.

Zum vierten Kriegsgeburtsstag unseres Kaisers.

Die Kirchenglocken, die sonst voll und jubelnd klangen
Durch Deutschland, überall an diesem Freudentage.
Sie sind zum Teil in Feindesland gegangen,
Verwandelt — dienen sie Vernichtung — ew'ger Klage.
Die Welt kann nicht in Eintracht, Frieden, leben,
Parole heißt hier „Kampf“, stets muß den Schild sie heben.

Du deutscher Kaiser führtest hell im Schilde
Und Herzen auch den heil'gen Friedensstern,
Da kam von draußen her ruchlose Mördergilbe
Sie drangen durch in deutsches Blut, den Kern.
Zum viertenmal kreist schon die wilde Runde
Und bringt so vielen Herzen wehe Kunde.

Am Osten leuchtet auf ein Dämmerdämmer,
Ein Friedenslicht, es sendet seine Strahlen,
Noch flackert's hin und her, bald groß, bald klein,
Wir müssen ander'n Orts noch immer weiter zählen
Mit Blut, Entbehrung, Schaden innerlich,
Durch England dich! Dein stolzes „Ich!“

Des deutschen Kaisers Beten, ernst, andächtig,
Daß ihn heut' führt zu seinem Gott und Herrn,
Daß ihm seinen Geist zum Größten, der allmächtig,
Und bittet: „Schenk! o schenk den Friedensstern
Wir und dem deutschen Volke, meinem treuen,
Nach harter Zeit schenk Segen! Freuen!“ —

F. J.-k.

Kaiserworte.

„Ich halte mir das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen „der König des Staates erster Diener ist“.

(Aus der Thronrede am 27. Juni 1888.)

„Die höchste Pflicht des Herrschers ist, für die Erhaltung des Friedens zu sorgen“.

(Aus einer Rede in Bremen am 21. April 1890.)

„Mein Leben und meine Kraft gehören meinem Volke“.

(Auf die Adresse des preussischen Episkopats am 7. November 1888.)

„Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.“

(Aus dem „Aufruf an das deutsche Volk“ vom 6. August 1914.)

„Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu wahren, auf den Gott uns gestellt hat.“

(Aus der Thronrede vom 4. August 1914.)

„Wir sind nicht zu besiegen, wir wollen siegen! Gott der Herr wird mit uns sein.“

(Aus „An das deutsche Volk, die Marine und die Schutztruppen“ vom 1. August 1914.)

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“

(Aus der Ansprache im Berliner Schloß vom 1. August 1914.)

„Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen.“

(„An das deutsche Volk“, vom 1. August 1917.)

„Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität“.

(Aus einer Ansprache in Nieborow, Russisch-Polen, am 7. Februar 1915.)

„Vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe!“

(Aus dem Neujahrsverlaß vom 31. Dezember 1915.)

Gattungs bild

von Hermine Stürmer.

Es gibt Erlebnisse einfachster Art, aber dennoch unvergänglich. So erging es mir eines Nachmittags — es war im Mai. Der Flieder duftete über Mauern; des Nordens Gast, die rote Krokus am Wege, hatte ihre Kerzen angezündet. Herrlicher aber leuchtete die Sonne mit ihrem großen ersten, aber doch glühigen Gottesauge vom blauen Himmel herab, und die arme Menschheit, sie mochte wollen oder nicht, mußte mit Andacht zu ihr emporschauen, denn draußen tobte der fürchterliche Weltkrieg.

Ich schritt an der katholischen Kirche vorbei, die enge Straße in die Höhe. Da kam mir entgegen ein Landwehrmann, groß und stark und rauh, so ganz geschaffen zum Dienst des Mars. An der linken Hand hielt er einen etwa 8jährigen Knaben. Der Gegenfah, eine der wichtigsten Regeln in der Dichtkunst, wird uns im Leben spielend gegeben.

Sogleich fiel mir der glückselige Ausdruck in des Kindes Antlitz auf: Er bewog mich es anzusprechen, ohnehin trat der Landwehrmann in ein Geschäft, der Knabe blieb draußen.

„Das ist wohl dein Vater?“ fragte ich, gespannt in des Kleinen Antlitz schauend.

Mit demselben entzückten Gesichtsausdruck antwortete er: „Nein, mein Vater ist es nicht.“ Weiter kam nichts heraus. Er war vor Glück viel zu bekommen zu einer langen Rede; aber er sah hinunter an seine linke Seite, da hielt er in der Hand ein paar große Stiefel, die des Landwehrmannes. Als er wieder empor sah mit einem Blick ins Weite, hatte das liebe Kindergezicht denselben Ausdruck der Glückseligkeit. — O Kindheit! Du bist ein Paradies! Bist eine blumige Wiese zu Spiel und Tanz! Von unsichtbaren Fernhänden tönen wunderbar, leise und süß — Harfen zu Freude und Glanz.

„Das Kind ist des Mannes Vater!“ sagt unser größter Dichter.

„Ja, Kindheit! Seht seine Freude, seht sein Spiel, wie so viel! Seht sein Lieben, sein Hassen! Der Mann kann's nicht lassen!“

„O Deutschland! Teures Vaterland!“

Selbst in der Seele eines Kindes von einfachem Stande lebt schon der Gottesanke von Ruhm und

Ehre des Vaterlandes, um entzückt, dem seinem Könige geweihten Krieger nach seiner schwachen Kraft hilfreich zu sein. —

Verlust-Listen

Nr. 1042—1045 liegen auf.

Unterschiedler Adam Dombach aus Aumenau, bisher vermisst in Gefangenschaft.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 27. Januar, (Geburtsstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers und Königs) predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer M. H. N. Wieder: Nr. 337 und 339. — Sammlung für weibl. Viebes-tätigkeit. — Die Amtswache hat Hofpr. Scheerer.

Städtische Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Montag, den 28. cr., nachm. von 2 bis 5 Uhr, geben wir im Schlosshof (Schloßkeller)

Sauerkraut

das Pfund zu 25 Pfg. an hiesige Familien ab. Geldbeträge sind abgezählt bereit zu halten.

Weilburg, den 26. Januar 1918.

Der Magistrat: Lebensmittelausgabestelle.

Gerstenkaffee

kann abgeholt werden.

Weilburg, den 26. Januar 1918.

Städtische Lebensmittelliste.

Wiederholung der feierlichen Auführungen in der Unteroffizier-Vorschule.

Welschen Wünschen entsprechend, findet auch am **Montag, den 28. Januar**, nachmittags 7 Uhr, die Feier im Speisesaal der Unteroffizier-Vorschule durch eine Wiederholung der Vorstellung zu den bekannten Preisen statt. Der Reinertrag ist für die Kaiser Geburtsstags-Spende für die deutschen Soldatenheime an der Front bestimmt.

Kaiser-Geburtsstags-Spende für deutsche Soldatenheime an der Front.

„Wir halten durch bis zum guten Ende!“ Diese eiserne Pflicht beherrscht unsere Männer an der Front. Im vierten Kriegswinter stehen sie draußen als die lebendige Mauer, die uns schirmt. Auch die Heimat hält durch. Sie hält durch mit ihrer Liebe und mit ihren Opfern.

Die Front und die Heimat begnügen sich in den deutschen Soldatenheimen und in den deutschen Marineheimen. Sei es nun in der grauen Erde Flanderns oder auf der Vogesenwacht, sei es in den Sümpfen Polens oder auf den Bergen Mazedoniens, sei es an der nordischen Wasserfront oder im heißen Wüstenland Mesopotamiens, allüberall wo deutsche Männer stehen, steht sich die Heimat durch die Soldatenheime und die Marineheime fest!

Die Heimat hat mit ihren Gaben geholfen, viele Truppenteile mit Soldatenheimen und Marineheimen zu versehen. Die Heimat hat zahlreiche Schwestern ausgestattet, welche diesen schönen Dienst versehen. Unsere Opferwilligkeit darf nicht erlahmen. Wir wollen durchhalten, unseren Feldgrauen und Marineblauen den Beweis zu erbringen, daß wir ihnen helfen, die Mühsal des Winterkrieges zu ertragen. Helft uns, allen den Truppenkörpern, die noch keine Heime haben, Soldatenheime und Marineheime zu bauen!

Der Ehren-Ausschuß:

Gertrud von Hindenburg

geb. von Sperling.

Leonie von Madenfen

geb. von der Osten.

Freifrau von Wangenheim.

Fran von Bülow

geb. von Bracht.

Margareth Ludendorff.

Margarete Michalis.

Wir bitten, auch im Auftrag des „Roten Kreuzes“ und des „Vaterländischen Frauenvereins“ herzlich, die Sammlung für diese Spende, welche in Weilburg durch Schüler der Unteroffizier-Vorschule in diesen Tagen vorgenommen werden wird, nach besten Kräften Gaben zu unterstützen.

Der, Vandrät,

Vorsitzender des Kreiskomitees vom Roten Kreuz.

Willemer, Major,

Kommandeur der Kgl. Unteroffizierschule.

Städtische Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Heute nachmittag 2—3 Uhr in dem Hauch'schen Hofe (Hain-Allee) Ausgabe von

Hühnerfutter.

Weilburg, den 25. Januar 1918.

Der Magistrat.

Bestellungen auf Brennholz (Loßholz).

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß Bestellungen auf Brennholz, sog. Loßholz, aus dem Stadtwalde (also nicht das zentnerweise zu beziehende Brennholz), nur noch bis einschl. 30. d. Mts. angenommen werden. Da die Holzschläge fertiggestellt werden müssen, so können später eingehende Bestellungen keine Berücksichtigung mehr finden.

Weilburg, den 25. Januar 1918.

Der Magistrat.

Favorit-Sonderheft

mit Kleidung für Konfirmation und Kommunion

H. Zipper's Buchhandlung, G. u. b. H.

Marie Meckel

Rudolf Benner

Leutnant des Reserve im Felde, Lehrer

Verlobte.

Löhnberg, den 26. Januar 1918.



Kaisersgeburtstags-Feier

findet am **Samstag, den 26. d. M.**, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Lore“ statt.

Hierzu werden die Mitglieder des Kriegervereins und die Bewohner Weilburgs höflichst eingeladen.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand des Kriegervereins „Germania“.

Es wird gebeten, Viederbücher mitzubringen.

Geldverkehr
und
Ueberweisungs-
verkehr

Kreis-
Sparkasse
Weilburg

Limburgerstr. 8.

Kassenstunden:
täglich von 8—1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2—6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg

Annahme von Spareinlagen zu 3 1/2 u. 4% Zinsen.

Darlehen geg. Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.

Kredite in lfd. Rechnung mit Überweisung nach

allen Orten. Einlösung inländischer Zinsscheine.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6.

Limburgerstrasse 6.

Sonntag den 27. Januar nachmittags von 3 Uhr an:

Montag den 28. Januar abends von 8 Uhr an:

1. Die Hochzeit im Excentricklub.

Ein Abenteuer des berühmten Joe Deeba in 4 Akten.

2. Geheimrats Guste. Lustspiel in 2 Akten

3. Feldgraue Landwirte im Westen.

Anmeldungen

Heißiger und kräftiger

Arbeiterinnen

für unseren Brunnenbetrieb

zur Einstellung Februar/April

werden jetzt bereits entgegen-

genommen.

Selters-Gründel, Löhnberg a. L.

Jüngeres Dienstmädchen

für kleinen Haushalt gesucht

Bon wem, saar d. Erw. u. 1704

Ordentl. Mädchen

für baldigst gesucht. Zu

erfragen i. d. Exp. u. 1706.

Lüchtes

Dienstmädchen.

sucht Frau Otto Trenfus.

4-5 Zimmerwohnung

möglichst mit Gartenanteil

zum 1. April zu mieten ge-

sucht. Näh. i. d. Gef. u. 1705.

Suche zu Ostern einen

kräftigen

Jungen

mit guter Schulbildung als

Lehrling.

Fr. August Bernhardt.

Ind. G. Weidner.

Lehrling

gesucht.

Gärtnerei Jacobs.

Der für Januar bestellte

Carbid

kann abgeholt werden.

Eisenhandlung Weder.

Die Tabakpflanze.

Anbau u. Verarb. z. Rauch-

tabak. Leichtes Anleitg. f. d.

Lat. Nr. 70 Pfg. Weller.

Röhrath, Bez. Elm.

Ein 4jähriges Pferd für

Landwirtschaft zu verkaufen

bei Wilhelm Theod. Schmidt

Witwe, Selters.